

# Klimasünder Indien?

## Indiens Energiepolitik und die Mitverantwortung des Westens

von Rainer Hörig

Indiens Energiewirtschaft steckt tief in der Krise. Kaum ein großes Kraftwerksprojekt, das ohne Proteste in Bau gehen könnte. Dabei braucht das Land dringend eine bessere Stromversorgung, Stromausfälle sind überall an der Tagesordnung. Im Zuge der Wirtschaftsreform koppelt die Regierung das Riesenland an die Globalisierung an. Man will teilnehmen am Wirtschaftsboom in Asien. Doch weil die Bevölkerung mit etwa zwei Prozent im Jahr immer noch rasch weiterwächst, weil die Wirtschaft den Vorsprung der Industrieländer aufholen und daher noch viel schneller vorankommen soll, nimmt man in Kauf, daß der Ausstoß an Luftschadstoffen rasant ansteigt. Im Westen erschauert man bei dem Gedanken, die bevölkerungsreichen Länder Indien und China könnten eines Tages denselben Lebensstandard, also auch einen ähnlich hohen Schadstoffausstoß wie Europäer und Amerikaner erreichen. Läßt sich der Kollaps des Weltklimas noch aufhalten?

Es fällt schwer, sich einen schrecklicheren Ort auf dieser Erde vorzustellen als Singrauli. Der Name steht für die Energiehauptstadt Indiens. Am Rande der Gangesebene südlich der Stadt Varanasi ragen reihenweise turmhohe Schornsteine in den Himmel, tun sich riesige schwarze Gruben in der Erde auf. Staub und Ruß verdunkeln die tropische Sonne. Das Grundwasser ist verseucht, die Wälder verschwunden. Die meisten Menschen hausen dichtgedrängt in schäbigen Kolonien am Rande gewaltiger Schuttgebirge.

Vor zwei Generationen noch bestellten hier Kleinbauern ihre Parzellen, sammelten Ureinwohner Honig und Kräuter im Wald. In den späten fünfziger Jahren wurde der Rihand-Fluß durch einen Großdamm aufgestaut. Später entdeckte man nahe des Stausees reichhaltige Kohlevorkommen, die man zur Erzeugung von elektrischer Energie bestimmte.

Heute stehen rund um den Stausee fünf Großkraftwerke, eine Aluminiumschmelze, zwei Zementfabriken und ein chemischer Betrieb. Die Kraftwerke mit einer Gesamtleistung von 7.000 Megawatt werden über Förderbänder aus neun Kohlegruben mit Brennstoff versorgt und mit Wasser aus dem Stausee gekühlt. Die Weltbank und mehrere westliche Regierungen unterstützten den Aufbau der indischen Energiehauptstadt mit Krediten und technischer Expertise. In den kommenden Jahren sollen drei weitere Kohlegruben erschlossen und die Kraftwerkskapazität um noch einmal 3.750 Megawatt

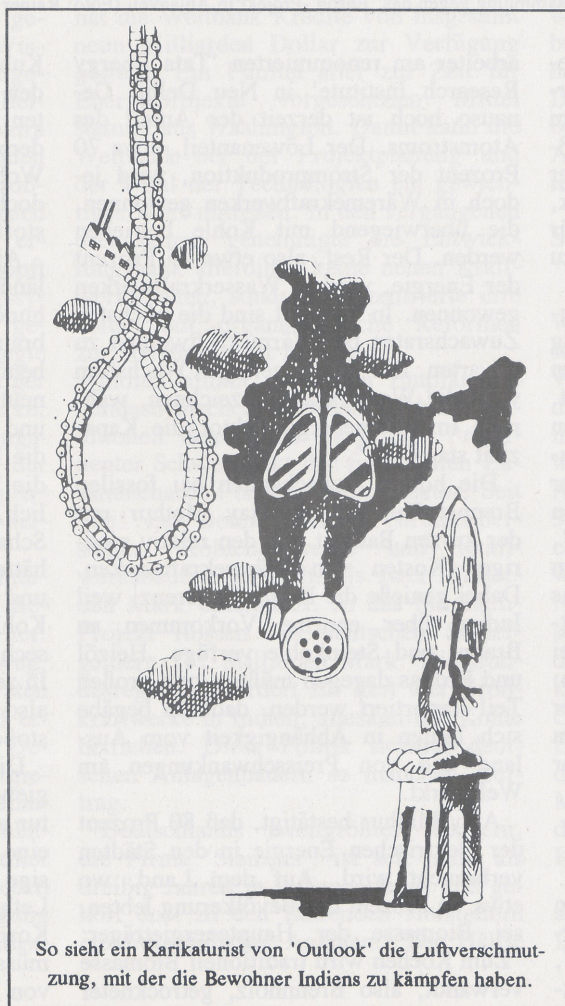
gesteigert werden.

Die fünf Großkraftwerke von Singrauli verbrennen 27 Millionen Tonnen Steinkohle im Jahr. Zwar enthält die örtliche Kohle nur wenig Schwefel, doch liegt ihr Aschegehalt mit rund 30 Prozent außergewöhnlich hoch. Jeden Tag müssen daher mehr als 20.000 Tonnen schwer-

metallhaltiger Asche entsorgt werden. Wohin mit dem Müll? Die staatlichen Kraftwerksbetreiber mischen die Asche mit Wasser und pumpen sie durch meterdicke Rohrleitungen in riesige Absatzbecken, die am Ufer des Rihand-Stausees angelegt wurden. Weil die Rohre mitunter leckschlagen, weil Dammbüche und Überflutungen gelegentlich große Mengen des giftigen Schlammes fortspülen, ist das Grundwasser in Singrauli mittlerweile großflächig verseucht. Auch im Stausee, dem Trinkwasserreservoir für eine Million Menschen, hat man Spuren von Cadmium, Arsen, Nickel und anderen Giftstoffen nachgewiesen.

Durch die Industrialisierung verloren eine Viertelmillion Menschen in Singrauli ihr Land. Einige tausend von ihnen wurden mit Geld entschädigt und erhielten ein Grundstück zum Hausbau. Die anderen waren gezwungen, in wilden Slumsiedlungen einen Neuanfang als Tagelöhner zu versuchen. Nur 5.000 Umsiedler fanden eine feste Anstellung im Kohlebergbau oder in einem der Kraftwerke. In den mit staatlicher Unterstützung errichteten Wohnquartieren fehlen Trinkwasserpumpen, Toiletten und Krankenstationen. Viele Häuser in Sichtweite der Kraftwerke sind nicht einmal an das Stromnetz angeschlossen.

Schon seit vielen Jahren machen Bürgerinitiativen auf die haarsträubenden Lebensbedingungen und das Schicksal der Vertriebenen aufmerksam. Wiederholt protestierten die Betroffenen gegen die Willkür der staatlichen Kraftwerks-



So sieht ein Karikaturist von 'Outlook' die Luftverschmutzung, mit der die Bewohner Indiens zu kämpfen haben.



Protestversammlung gegen das 'Enron'-Projekt in Anjanveli (Foto: Rainer Hörig)

gesellschaften. Sie fordern eine angemessene Entschädigung sowie Arbeitsplätze für alle, die ihr Land dem Energiehunger der Nation opfern mußten. Im Mai 1995 traten die Bewohner von vier Dörfern in einen Hungerstreik, um die Enteignung ihres Ackerlandes für den Bau einer neuen Aschedeponie zu verhindern.

Internationale Aufmerksamkeit erregten die Proteste gegen die Vertreibung von mehr als 200.000 Landbewohnern durch das Narmada-Staudammprojekt. Ähnlich umstritten sind die Bauarbeiten an den Großdämmen Tehri und Subarna-rekha. Auf Widerstand der Anwohner treffen auch Pläne der amerikanischen Konzerne 'Enron' und 'Cogentrix', Wärmekraftwerke an der fruchtbaren und dichtbesiedelten Westküste Indiens zu bauen. Die Kritik an großen Kraftwerksprojekten entzündet sich an zwei notorisch vernachlässigten Aspekten: Der Entschädigung und Umsiedlung der Anwohner sowie der Vorsorge zum Schutz der Umwelt. Doch eine Abkehr von Großprojekten ist nicht in Sicht.

#### Energie für Millionen - aber wie?

"Zum Ende des Jahrhunderts könnten zwei Prozent des Energiebedarfs aus erneuerbaren Quellen gedeckt werden", schätzt Dr. Ajay Mathur, leitender Mit-

arbeiter am renommierten 'Tata Energy Research Institute' in Neu Delhi. Genauso hoch ist derzeit der Anteil des Atomstroms. Der Löwenanteil, etwa 70 Prozent der Stromproduktion, wird jedoch in Wärmekraftwerken gewonnen, die überwiegend mit Kohle betrieben werden. Der Rest, also etwa 25 Prozent der Energie, wird in Wasserkraftwerken gewonnen. In Zukunft sind die höchsten Zuwachsraten bei Wärmekraftwerken zu erwarten. Ein relativ geringes Wachstum wird die Wasserkraft verzeichnen, während im Atomenergie-Sektor die Kapazität stagniert."

Die hohen Zuwachsraten bei fossilen Brennstoffen erklärt Ajay Mathur mit der kurzen Bauzeit und den relativ niedrigen Kosten von Wärmekraftwerken. Dabei genieße die Kohle Präferenz, weil Indien über enorme Vorkommen an Braun- und Steinkohle verfüge. Heizöl und Erdgas dagegen müßten zum großen Teil importiert werden, dadurch begäbe sich Indien in Abhängigkeit vom Ausland und von Preisschwankungen am Weltmarkt.

Ajay Mathur bestätigt, daß 80 Prozent der elektrischen Energie in den Städten verbraucht wird. Auf dem Land, wo etwa 70 Prozent der Bevölkerung lebten, sei Biomasse der Hauptenergieträger: "Zum Kochen wird traditionell Biomasse verwandt, also Brennholz, getrockneter

Kuhdung, Ernteabfälle. In Indien werden 40 Prozent der gesamten verbrauchten Energie aus Biomasse gewonnen. In dem Maße, in dem die Menschen zu Wohlstand gelangen, wechseln sie jedoch von Biomasse zu fossilen Brennstoffen wie Kerosin oder Kochgas".

Ajay Mathur weist darauf hin, daß ein ländlicher Haushalt in Indien nur ein hundertstel der Energiemenge verbraucht, die ein europäischer Haushalt benötigt. Biomasse sei als schadstoffneutral zu bewerten, weil sie nachwachse und dabei wieder Kohlenstoff binde. Für die Luftverschmutzung sei hauptsächlich die Verbrennung von Kohle verantwortlich, sie verursache 70 Prozent aller Schadstoffemissionen. An diesem Wert hätten sich seine Mitarbeiter orientiert und ermittelt, daß die gesamtindischen Kohlendioxid-Emissionen jährlich um sechs bis zehn Prozent steigen werden. In zehn bis fünfzehn Jahren werde Indien also doppelt soviel Kohlendioxid ausstoßen wie heute.

Die Schwächen der indischen Energiewirtschaft sind bereits in ihrer Struktur angelegt. Jeder Unionsstaat unterhält eine eigene Elektrizitätsgesellschaft - riesige bürokratische Apparate, die zur Lethargie neigen und anfällig sind für Korruption. Große Kraftwerkseinheiten müssen ein riesiges Gebiet mit tausenden von Städten und Dörfern versorgen. Die

langen, schlecht gewarteten Übertragungsleitungen fressen bis zu 20 Prozent der erzeugten Energie auf, bevor sie die Verbraucher erreicht. In vielen Unionsstaaten wird nahezu die Hälfte des Stroms für Bewässerungspumpen in der Landwirtschaft verbraucht. Den Bauern berechnet man lediglich einen vom Verbrauch unabhängigen Grundtarif. So entstehen den Elektrizitätsgesellschaften hohe Verluste.

In Indien sind Stromausfälle so alltäglich, daß sich viele Menschen scheuen, mit einem Aufzug zu fahren. Das Energieministerium in Neu Delhi gab Ende des vergangenen Jahres bekannt, die Stromerzeugungskapazität müsse jährlich um 10.000 Megawatt wachsen, um dem Bedarf gerecht zu werden. Daher müßten im Himalaya-Gebirge große Wasserkraftwerke gebaut werden, an den Küsten große Wärmekraftwerke, die mit Kohle, Öl oder Erdgas befeuert werden.

Anstatt neue Kraftwerke zu bauen, könnte man die Stromengpässe auch durch Investitionen in effizientere Anlagen beheben. Im indischen Energiesektor schlummern enorme Reserven. Wegen mangelnder Wartung und veralteter Technik können viele Kraftwerke ihre Kapazität nur zur Hälfte auslasten. Auch die Verbraucher könnten durch bewußteres Verhalten und moderne Geräte viel Energie einsparen. Voraussetzung dafür wäre allerdings, daß die Subventionen, die zur Verschwendung verführen, gestrichen werden. Ein Team junger Wissenschaftler, das in Pune für die Bürgerinitiative 'Prayas' arbeitet, hat am Beispiel des Unionsstaates Maharashtra durchgerechnet, daß in den kommenden zehn Jahren auf den Bau neuer Großkraftwerke ganz verzichtet werden könnte, wenn erstens das Potential erneuerbarer Energieträger ausgeschöpft und zweitens das Stromversorgungssystem dezentralisiert und effizienter gemacht werden würde. "Diese Strategie käme etwa 25 Prozent kostengünstiger als der Bau großer Kohlekraftwerke, wohlgermerkt bei gleicher Versorgungsleistung", meint Girish Sant, einer der Autoren der Studie. Dies würde gleichermaßen Wirtschaft und Umwelt helfen.

Über Jahrzehnte hinweg schoben indische Politiker dringend notwendige Reformen im Energiesektor vor sich her. Nun sehen sie keinen anderen Ausweg, als neue Großkraftwerke von privaten Investoren aus dem In- und Ausland errichten zu lassen. Eine landesweite Debatte um die Privatisierung des Energiesektors, die sich vor allem an dem amerikanischen 'Enron'-Projekt in Maharashtra entzündete, zwang die Politiker zum Handeln. Künftig soll für alle neuen Energieprojekte mit privater Beteiligung ein Ausschreibungswettbewerb durchge-

führt werden. Das Energieministerium in Delhi bereitet einen Gesetzentwurf zur Förderung des Energiesparens vor. Der südindische Unionsstaat Andhra Pradesh wagt sich als erster an eine Erhöhung der Stromtarife im landwirtschaftlichen Sektor. Mit Unterstützung der Weltbank läuft im Unionsstaat Orissa ein Pilotprojekt an, das die Aufspaltung und Privatisierung der dortigen Elektrizitätsgesellschaft in die Bereiche Erzeugung, Übertragung und Verkauf vorsieht.

Seit 1992 besitzt Indien ein eigenständiges Ministerium für erneuerbare Energien, ein in der Welt wohl einzigartiges Experiment. Die Behörde fördert Biogas, Windkraftanlagen und Sonnenkollektoren, baut kleine Wasserkraftwerke und sparsame Kochstellen. Indien gehört nun zu den weltweit führenden Produzenten von Windenergie. Im ganzen Land wurden 80.000 Biogasanlagen errichtet, nur China hat noch mehr gebaut. Dadurch leistet Indien schon heute einen Beitrag zum Schutz des Weltklimas. Mehrere westliche Regierungen und der Umweltfond der Weltbank honorieren diese Anstrengungen mit Fördergeldern.

#### Mitverantwortung des Westens

Die westlichen Industrieländer und die Weltbank spielen eine tragende Rolle beim Aufbau des indischen Energiesektors. Für 56 große Kraftwerksprojekte hat die Weltbank Kredite von insgesamt neun Milliarden Dollar zur Verfügung gestellt. Ein Fünftel aller zur Zeit für Energieprojekte vorgesehenen Mittel stammt aus Washington. Damit kann die Weltbank bei der Projektplanung und der Wahl der Technologien ein gewichtiges Wort mitreden. In den vergangenen drei Jahren genehmigte die Entwicklungsbank allerdings keine neuen Kraftwerksbauten, sondern konzentrierte ihre Mittel auf organisatorische Reformen zur Steigerung der Effizienz.

Indien nimmt unter den Empfängern bundesdeutscher Entwicklungshilfe traditionell den ersten Rang ein. Prominenter Schwerpunkt der finanziellen Zusammenarbeit ist der Energiesektor. Seit 1961 hat Bonn indische Turbinenhersteller, Kohlebergwerke und Kraftwerksbauten mit mehr als zwei Milliarden Mark unterstützt. In das Singrauli-Projekt flossen aus deutschen Steuergeldern 171 Millionen Mark. Die Bundesregierung fördert zur Zeit vier Großkraftwerke in Indien, allesamt mit Kohle betrieben. Diese Politik sicherte deutschen Anlagenbauern so manchen Auftrag.

Deutschlands zweitgrößter Konzern, die Firma 'Siemens', ist seit mehr als dreißig Jahren in Indien präsent und gehört dort zu den führenden Herstellern elektrotechnischer Anlagen. "Die Hälfte

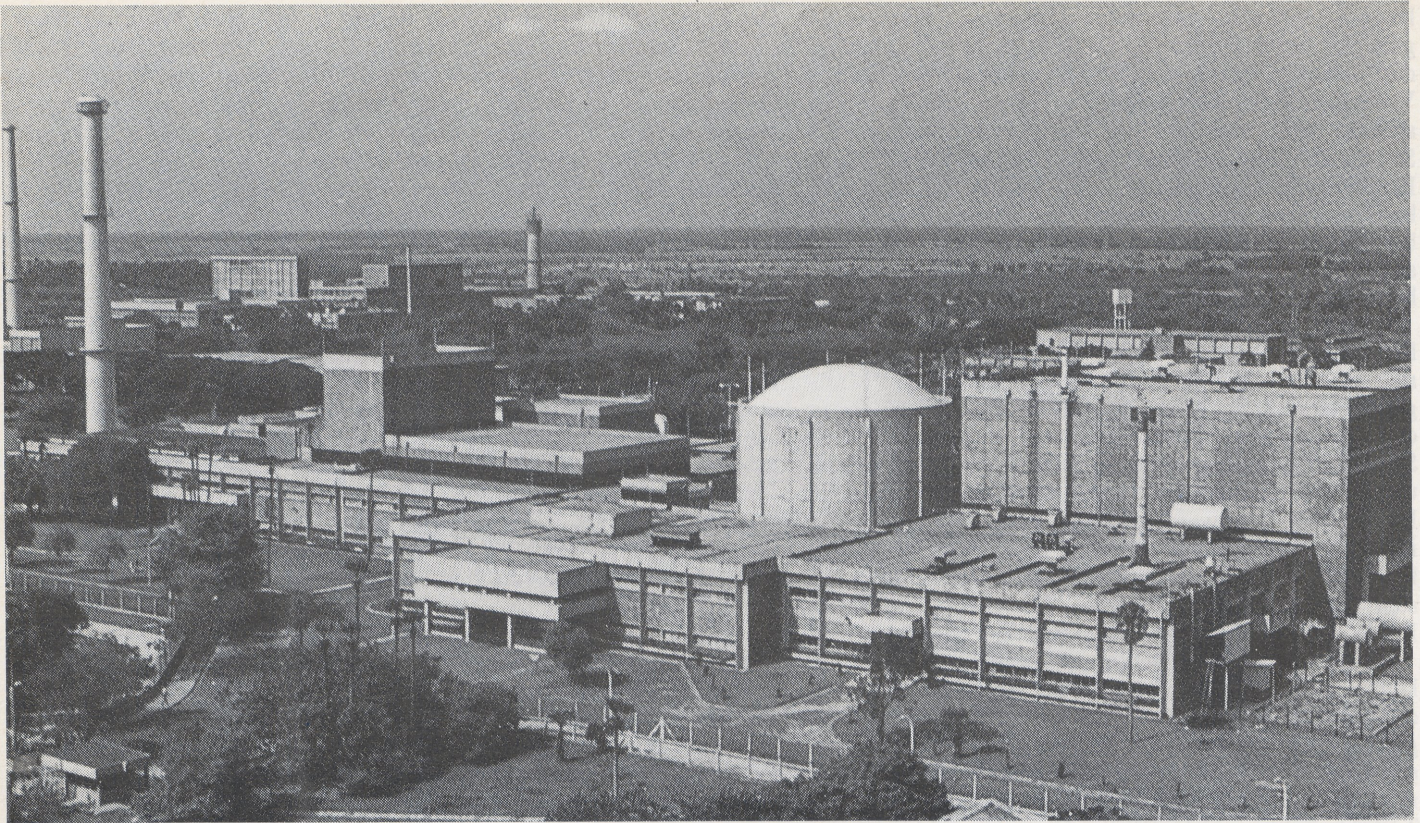
der derzeit in indischen Wärmekraftwerken installierten Leistung von 60.000 Megawatt basiert auf der Technologie von 'Siemens'", behauptet Harminder Singh, als Vizepräsident von 'Siemens-India' verantwortlich für den Kraftwerkssektor. In der Vergangenheit, als die Einfuhr kompletter Kraftwerksanlagen nicht gestattet gewesen sei, habe man eng mit dem staatlichen Kraftwerksbauer B.H.E.L. zusammengearbeitet. "Nun, da die Privatwirtschaft wieder Zugang zum Energiesektor erhalten hat, verstärken wir unsere Anstrengungen und nehmen wieder direkt an der Entwicklung der Energiewirtschaft teil."

Zur Zeit führt 'Siemens India' drei große Kraftwerksprojekte aus. Mit einem indischen Partner errichtet die Firma ein Gaskraftwerk in Gujarat. Beim letzten Besuch von Bundeskanzler Helmut Kohl in Delhi unterschrieb 'Siemens' als Führer eines Konsortiums deutscher und indischer Firmen einen Vertrag zur Errichtung eines Braunkohlelektromotors in Tamil Nadu. Auch bei der mit Bonner Entwicklungshilfegeldern unterstützten Modernisierung des Braunkohlekraftwerks Neyveli ist 'Siemens' mit von der Partie. Am Singrauli-Projekt war der Konzern als Berater beteiligt. Und für die Umwelt engagiert sich die Firma ebenfalls. "Wir sind dabei, neue Technologien zu entwickeln, die die Schadstoffemissionen bei der Verbrennung von Kohle mindern helfen," verkündet Harminder Singh. Die 'Siemens'-Techniker müssen sich beeilen, denn schon heute gefährdet die Atemluft in den meisten indischen Städten die Gesundheit.

#### Smog gefährdet die Gesundheit

Die Weltgesundheitsorganisation WHO rechnet Delhi zu den zehn am stärksten verschmutzten Städten der Welt. Die Umweltbehörde gab bekannt, daß die Atmosphäre der Stadt tagtäglich mit 2.000 Tonnen Schadstoffen belastet wird. In den Slums wachsen Kinder mit Asthma und Bronchitis auf. Mindestens 30 Prozent der Bevölkerung leidet unter chronischen Erkrankungen der Atemwege, Herzkrankheiten häufen sich. Nicht viel besser ergeht es den Menschen in der benachbarten Stadt Agra, in die alljährlich Millionen von Touristen kommen, um sich von dem Moghul-Grabmal Taj Mahal bezaubern zu lassen. Die wenigsten Besucher bemerken, daß die Luftverschmutzung den weißen Marmor des Mausoleums vergilbt und die kunstvollen Einlegearbeiten aus Halbedelsteinen beschädigt.

Kalkutta, Bombay, Delhi, Madras - in allen indischen Metropolen herrscht Dauersmog. Wenn Meldungen über sau-



Der Anteil des Atomstroms an der elektrischen Energieproduktion beträgt etwa zwei Prozent. Das Bild zeigt den schnellen Brüter in Kalpakkam/Tamil Nadu.  
(Foto: 'Frontline')

ren Regen in Indien bislang ausblieben, so ist das hauptsächlich der Weite des Landes und der Tatsache zu verdanken, daß sich die meisten Bewohner des Landes ein motorisiertes Gefährt nicht leisten können. Die Verantwortlichen in Politik und Wirtschaft sehen tatenlos zu, wie sich Indiens Großstädte in gesundheitsgefährdende Räucherammern verwandeln. Die Bürger werden sich das nicht mehr lange gefallen lassen.

### Klimawandel in Südasien

Sturmfluten überschwemmen Bangladesch, Wirbelstürme verwüsten die südindische Ostküste, Flutwellen erodieren die Strände der Malediven-Inseln. Immer häufiger suchen sogenannte Naturkatastrophen die Länder Südasien heim. Weltweit verändert sich das Klima, weil der Mensch durch seinen Raubbau an der Natur die chemische Zusammensetzung der Erdatmosphäre verändert. Doch die negativen Folgen des Klimawandels treffen nicht alle Länder gleichermaßen. "Falls dieser Prozess voranschreitet, würden die gemäßigten Klimazonen in Europa und Nordamerika mit höheren Temperaturen zu rechnen haben, aber das hielte sich in Grenzen", vermutet der amerikanische Klimaforscher Dr. John Byrne, Leiter des Zentrums für Energie- und Umweltpolitik an der Universität Delaware und Mitglied des von den Vereinten Nationen berufenen 'Internationalen wissenschaftlichen

Beirat zum Klimawandel' (IPCC). "Wesentlich krassere Temperaturveränderungen würden in Äquatornähe auftreten, und der Anstieg des Meeresspiegels würde sich am stärksten in Afrika und auf dem indischen Subkontinent bemerkbar machen."

In Indien zeichnen sich Katastrophen ab, die man schon fast vergessen glaubt: Malaria-Epidemien, Hungersnöte, Millionen neuer Flüchtlinge. Wenn sich die Prognosen des IPCC bewahrheiten, wird Südasien wie kaum eine andere Region der Welt von der Klimaerwärmung betroffen sein. Die Inselgruppe der Malediven würde von der Landkarte verschwinden, ein Drittel von Bangladesch überflutet. Verheerende Dürren drohen über Indien hereinzubrechen, sodaß die Getreideerträge drastisch fallen könnten. Millionen von Menschen würden so ihre Lebensgrundlagen verlieren und zum Auswandern gezwungen werden.

Am renommierten 'Indian Institute of Technology' in Delhi strengten indische Wissenschaftler eine Studie zum Klimawandel in Südasien an. Der im November 1995 vorgelegte Bericht enthält die Warnung, daß in den kommenden 50 Jahren die Erträge von Reis und Weizen um bis zu 20 Prozent fallen könnten. Die Monsunwinde würden wahrscheinlich schwächer, sodaß große Teile Nord- und Zentralindiens weniger Regen erhielten. Mit extremen Wetterverhältnissen sei häufiger zu rechnen, ebenso mit Dürren, Wirbelstürmen und sintflutarti-

gen Regenfällen. Infolge des Anstiegs des Meeresspiegels müßten Millionen von Küstenbewohnern landeinwärts fliehen. Einzigartige Ökosysteme wie die Mangrovenwälder in der Gangesmündung und der große Brackwassersee von Orissa sind bedroht.

Die Wissenschaftler aus Delhi schlagen vor, Indien solle eine nachhaltige Entwicklungspolitik verfolgen, müsse die natürlichen Ressourcen schützen und moderne Technologien für eine effizientere Nutzung von Energie einsetzen, um den Treibhauseffekt zu mildern.

Obwohl die indische Öffentlichkeit auf Umweltprobleme zunehmend sensibler reagiert, findet eine Diskussion über eine drohende Klimakatastrophe praktisch nicht statt. Die Sorge um die nächste Mahlzeit dominiert den Alltag vieler Menschen - die Folgen des Klimawandels werden doch erst in ferner Zukunft spürbar. Viele meinen, man könne sowieso nichts daran ändern, denn die Ursachen lägen außerhalb der eigenen Einflußsphäre in fernen Erdteilen. Selbst Umweltschützer, die die Verschmutzung der Atemluft in den Städten kritisieren, empfinden den Treibhauseffekt nicht als brennendes Problem. Sie teilen dagegen die Furcht vieler ihrer Landsleute, der Westen könne Indien wie so oft in der Vergangenheit wieder einmal übervorteilen. "In den 50er und 60er Jahren hat der Westen den Entwicklungsländern wie Indien eine Reihe von Technologien verkauft, zum Beispiel Klimaanlagen",

argumentiert der Vize-Kanzler der Universität von Pune, Dr. Vasant Gowarikar. "Erst nachdem wir diese Technik beherrscht und zum Teil verbessert haben und sie nun auch auf dem Weltmarkt verkaufen, kommt der Westen plötzlich zum Schluß, diese Technik gefährde das Weltklima. Das finde ich sehr unfair. Das ist der klassische Weg technologischer Ausbeutung, den der Westen uns gegenüber schon immer verfolgt." Für Dr. Gowarikar gibt es schlicht und einfach keine Indizien, die auf einen weltweiten Klimawandel deuten!

### Klimaschutz und Gerechtigkeit

Das Gebäude des 'Centre for Science and Environment' im Süden von Delhi unterscheidet sich wohlthuend von den meisten anderen Betonklötzen in der Hauptstadt. Der Eingang ist von bunten Büschen überwuchert, auf verschiedenen Ebenen sind Dachterrassen angelegt, wo Blumen sprießen und junge Bäume wachsen. Das vierstöckige Bürogebäude ist architektonisch so angelegt, daß auf eine Klimanlage verzichtet werden konnte.

Das 1980 von Anil Agarwal gegründete Öko-Institut arbeitet im internationalen NRO-Verbund 'Climate Action Network' mit. Scherzhaft kommentiert ein Mitarbeiter, es habe viel Kraft gekostet, die Kolleginnen und Kollegen aus dem Norden auszubilden, sie also mit den Grundrealitäten in den Ländern des Südens vertraut zu machen. Während des Berliner Klimagipfels 1995 habe die Zusammenarbeit allerdings exzellent funktioniert.

Anil Agarwal und seine Kollegen haben ein Modell zur Reduzierung der Treibhausgase entwickelt, das soziale Gerechtigkeit in den Vordergrund stellt, sowohl im Verhältnis Nord-Süd, als auch innerhalb der jeweiligen Länder. Damit tragen sie der Tatsache Rechnung, daß die Millionen von Armen in Indiens Dörfern und Städten kaum Energie verbrauchen, und diese hauptsächlich aus erneuerbaren Quellen wie Biomasse, Sonne, Wind und Wasserkraft schöpfen. "Die Atmosphäre stellt ein gemeinsames Erbe der Menschheit dar und daher besitzt jeder Mensch das gleiche Recht an ihrer Nutzung", meint Anil Agarwal. "Eine gewisse Menge an Treibhausgasen kann die Erde verkraften, ohne Schaden zu nehmen, und diese Menge bestimmt den Anteil, den jeder Mensch nachhaltig nutzen kann. Schließlich kann niemand den Ausstoß von Kohlendioxid gänzlich vermeiden, die Wirtschaft kann ohne solche Emissionen nicht wachsen. Die Menge an Schadstoffen, die in den natürlichen Senken abgebaut werden kann, muß also unter allen Menschen gerecht verteilt werden, um allen eine Überle-

benschance zu garantieren. Tatsache ist jedoch, daß viele Erdenbürger, insbesondere in den ärmeren Ländern, ihren Anteil gar nicht ausschöpfen. Die Reichen in Nord und Süd dagegen überschreiten ihre Grenzen bei weitem und verursachen den Treibhauseffekt."

Agarwal plädiert für einen finanziellen Ausgleich zwischen Verschmutzern und Bewahrern der Erdatmosphäre, etwa über internationale Energiesteuern und einen Handel mit Emissionsrechten, wie er in der amerikanischen Energiebranche üblich ist. Die Reichen müßten also für ihre Übernutzung bezahlen, die Dorfgemeinschaften im Süden würden durch deren Geld angespornt, Bäume zu pflanzen.

Angesichts der Integration der indischen Wirtschaft in den Weltmarkt machen sich immer mehr Menschen Gedanken, welchem Fortschrittsmodell das Land folgen soll. Gewerkschafter fürchten um Arbeitsplätze in öffentlichen Betrieben, Bauernverbände protestieren gegen multinationale Saatgutkonzerne, Umweltschützer machen gegen die kommerzielle Nutzung dörflicher Gemeinschaftsgüter wie Land, Wasser und Wald mobil. Auf Initiative der Bürgerrechtlerin Medha Patkar, die als Organisatorin der Protestbewegung gegen die Narmada-Staudämme nationale Prominenz erlangte, schlossen sich im vergangenen Jahr etwa 200 Gewerkschaften, Bauernverbände und Umweltschutzgruppen zur 'National Alliance of Peoples Movements' zusammen. Das Bündnis wendet sich gegen multinationale Konzerne und die Globalisierung. "Wir verstehen unter Entwicklung einen dezentralen, demokratischen Planungsprozeß unter Mitwirkung der Betroffenen, der zu einer nachhaltigen und sozial gerechten Wirtschaftsweise führt", erläutert Medha Patkar. "Die Wirtschaft soll in erster Linie die menschlichen Grundbedürfnisse decken und den Menschen ein selbstbestimmtes Handeln erlauben. Unter indischen Verhältnissen heißt das, die Dorfgemeinschaften müssen sich weitgehend selbst verwalten, und der Staat soll möglichst wenig eingreifen. Die Wirtschaftsplanung muß auf der Verfügbarkeit von Ressourcen basieren, sie darf sich nicht allein an Energie und Kapital orientieren."

Der Allianz gelang es, große Energieprojekte vorerst zu stoppen. Ihre gewaltfreien Proteste gegen eine als "mensenverachtend" wahrgenommene Wirtschaftspolitik dient nicht nur den Überlebensinteressen der Landbevölkerung. Sie sind auch geeignet, eine Entwicklung Indiens zum "Klimasünder" zu verhindern.

(Der Autor ist Journalist und lebt in Pune/Indien)